

Radio und Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1977)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Radio und Fernsehen

Verunsicherung durch unsere Massenmedien

Die Sprache ist wichtiges Element zwischenmenschlicher Beziehung. Ihre Pflege verdient Beachtung. Es ist nicht Ziel dieser Zeilen, den Massenmedien pauschal Vernachlässigung der Sprache vorzuwerfen. Hingegen möchte ich einen besonderen Punkt herausgreifen. Seit einiger Zeit erleben vorab die Radiohörer im Zusammenhang mit der Nostalgiewelle einen eigentlichen *Mundartfimmel*, der letztlich auf eine Diskriminierung eines guten Schriftdeutchs hinausläuft. Ob Mundart oder Schriftdeutsch — darüber müßte man sich speziell unterhalten. Was aber vordringlich zu überprüfen ist, sind die vollkommen verhunzten „Mundarten“, die uns geboten werden. Es gibt da einsame Höhepunkte: etwa dann, wenn schriftdeutsch geschriebene Manuskripte „laufend“ in „Mundart“ übertragen werden. Reihenweise werden Ausdrücke verwendet, die in keiner Mundart vorkommen! Wenn schon Mundart, dann bitte echte! Allerdings — dann wird sie wieder nur teilweise verstanden. Gleichwohl würde ich sagen: wenschon, dennschon!

Jakob Hohl

Sprachgeschichte

Veränderte Betonung bedingt veränderte Lautung

Vor hundert Jahren ist es *Karl Verner*, einem Dänen deutscher Abstammung, gelungen, eine ganze Reihe von Rätseln der Sprachentwicklung zu lösen. Er entdeckte einen gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen *Wortbetonung* und *Lautveränderung*. Damit ließ sich beispielsweise erklären, weshalb in der Wortfamilie *ziehen* Wörter mit *g* (gezogen) auftauchen und in der Wortfamilie *schneiden* Wörter mit *t* (geschnitten), weshalb sich so eng verwandte Wörter wie *hoch* und *Hügel*, *zehn* und *zwanzig*, *Hefe* und *Hebel*, *Verlust* und *verloren* in gewissen Mitlauten unterscheiden. Ja, durch Rückschlüsse ließen sich nun sogar die Betonungsverhältnisse in den Vorläuferinnen mancher neuerer Sprachen ermitteln.

Verners Gesetz ist nur den Fachleuten verständlich. Dagegen kann jeder von uns an seinem eigenen Sprachgebrauch beobachten, daß derartige Gesetzmäßigkeiten noch heute wirksam sind. Wörter wie *Statuten*, *Patent*, *Matratze*, *rentieren* sprechen wir in der Mundart, frei von Vorschriften, mit *d* statt mit *t* aus: *Stadute*, *Padänt*, *Madratze*, *rändiere*. Nie würde uns das einfallen bei den Wörtern *Status*, *Pater*, *Matte*, *Rente*, weil hier die betonte Silbe dem *t* vorangeht. Ähnliches läßt sich auch in andern Sprachen feststellen, etwa den Wechsel von *b* zu *v* im italienischen *debbo/dovemo* oder den Wechsel von stimmlosem zu stimmhaftem *s* im englischen *possible/possessive*.

Verner hat seine Entdeckung 1877 unter dem bescheidenen Titel „Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung“ veröffentlicht.

Paul Stichel